

„Der tibetische Buddhismus kann eine Brücke sein“



Interview mit Jhado Rinpoche von Birgit Stratmann

Frage: *Erinnern Sie sich noch daran, als Sie zum ersten Mal in den Westen kamen? Erzählen Sie uns von Ihren Erfahrungen und Eindrücken!*

Antwort: Ich war 1998 das erste Mal im Westen, als das Tibetische Zentrum im Rahmen der Veranstaltung mit S.H. dem Dalai Lama die Namgyal-Mönche eingeladen hatte. Wir haben für die Initiation in Avalokiteśvara, die Seine Heiligkeit erteilte, das Sandmaṇḍala gestreut.

Auf der Fahrt vom Flughafen durch die Stadt war ich beeindruckt von den Straßen und dem geordneten Verkehr. Als ich die vielen Lichter in der Stadt sah, fühlte ich mich an ein tibetisches Fest zu Ehren von Tsongkhapa erinnert, bei dem 100.000 Butterlampen dargebracht werden.

Frage: *Wann kamen Sie erstmals in Kontakt mit westlichen Schülern? Haben Sie Ihren Lehrstil im Westen geändert?*

Antwort: Die erste große Veranstaltung war ein Abendvortrag, den ich anlässlich der Kālachakra-Initiation 2002 in Graz hielt. Danach habe ich auf Einladung von Dharma-Zentren kleinere Gruppen von Schülern unterrichtet. Im Westen muss man anders herangehen. Wenn ich hier einen Text erkläre, versuche ich vor allem, anhand der Gliederung einen Überblick zu geben und dann auf einzelne wichtige Punkte näher einzugehen.

Die Wort für Wort-Erklärung, wie sie unter Tibetern üblich ist, passt im Westen nicht. Die Mehrzahl der westlichen Schüler kann kein Tibetisch, daher ist es nicht sinnvoll, mit ihnen einen tibetischen Text Wort für Wort

Jhado Rinpoche war Abt des Namgyal-Klosters S.H. des Dalai Lama in Dharamsala. Birgit Stratmann sprach mit ihm über seine Erfahrungen im Unterrichten westlicher Schüler, die Verantwortung der Dharma-Zentren für den Buddhismus und die Offenheit gegenüber anderen Traditionen.

durchzugehen. Manche Texte sind ins Englische übersetzt. Aufgrund ihrer guten Bildung können die Westler diese dann lesen und dadurch zunächst ein grobes Verständnis erlangen. Auch hier wäre eine Wort für Wort-Erklärung nicht sinnvoll.

Tibetische Texte, vor allem wenn sie in Versform geschrieben sind, erschließen sich nicht, wenn man sie einfach herunterliest. Die Tibeter kennen viele Worte und ihre Bedeutung nicht. Daher brauchen sie eine andere Anleitung, um einen Text zu erschließen.

Frage: *Welche Schwierigkeiten sehen Sie in der Vermittlung des Dharma im Westen?*

Antwort: Ich sehe vor allem ein Zeitproblem. Die Menschen hier sind sehr beschäftigt und haben wenig Zeit. Viele nehmen Initiationen und haben dann hinterher Schwierigkeiten, ihre täglichen Verpflichtungen einzuhalten. Zu mir sind schon Schüler gekommen, die gefragt haben, ob sich die Rezitationen abkürzen lassen.

Trotz Zeitmangels ist im Westen das Interesse am Buddhismus groß, vielleicht größer als unter den normalen

Tibetern. Ein Zeichen dafür ist, dass hier während der Unterweisungen sehr viel mitgeschrieben wird. Die am Buddhismus Interessierten wollen etwas über den Dharma erfahren und haben eine große Bereitschaft, über das Gehörte nachzudenken und die Inhalte zu verstehen.

Frage: Wie überbrücken wir kulturelle Unterschiede, wenn tibetische Lehrer westliche Schüler unterrichten?

Antwort: Die tibetischen Lehrer sollten sich für die westliche Kultur und Denkweise interessieren. Sie müssen nicht alle Einzelheiten kennen, sollten sich aber mit den Besonderheiten der westlichen Gesellschaft vertraut machen, um hier unterrichten zu können.

treffen, zu dem sie eine enge Verbindung haben, kann er sie in ihrer persönlichen Meditationspraxis anleiten, so dass sie sehr schnell Fortschritte machen und in der Lage sind, intensiv zu meditieren.

BUDDHISMUS ALS LEBENSILF UND PHILOSOPHIE

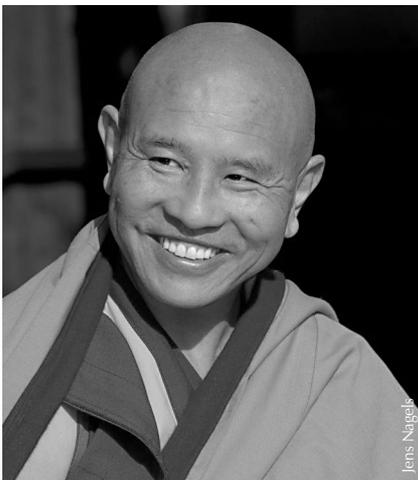
Frage: Betrachten wir die Seite der Schüler: Viele am Buddhismus Interessierte im Westen suchen Lebenshilfe, psychologische Unterstützung oder Orientierung. Ist es Aufgabe buddhistischer Zentren, Lebenshilfe zu geben, oder wo sehen Sie die Schwerpunkte und die Verantwortung?



„Trotz Zeitmangels ist im Westen das Interesse am Buddhismus groß, vielleicht größer als unter den normalen Tibetern.“

Wichtig finde ich, dass die westlichen Buddhismus-Schüler in ihrer Gesellschaft verankert bleiben und nicht alle Verbindungen abreißen, sobald sie auf den Dharma treffen. Es ist nicht realistisch, dass wir die Arbeit aufgeben und nur noch Dharma praktizieren. Stattdessen können wir uns Nāgārjunas Ratschläge an einen König, niedergelegt in der Schrift „Kostbarer Kranz“, zunutze machen. Der indische Meister erklärt, wie man als Laie sinnvoll Dharma praktiziert und sich um das Gemeinwohl kümmert.

Als Lehrer im Westen würde ich in Anlehnung daran Folgendes raten: Teilen wir ein Lebensjahr ein, können wir zehn Monate lang den Dharma im täglichen Leben anwenden, etwa auf der Arbeit und im Zusammenleben mit anderen Menschen. Von den restlichen zwei Monaten reservieren wir ein-einhalb Monate für eine intensivere Be-



Jhado Rinpoche war erstmals 1998 zu Gast in Deutschland, als er die Rituale für die Initiation des Dalai Lama in Schneverdingen anleitete.

schäftigung mit dem Dharma, wobei ich gerade am Anfang dem Lernen eine große Bedeutung zumesse. Denn wie können wir meditieren, wenn uns das Wissen über die Zusammenhänge fehlt? Wir wären dann wie ein Kaufmann, der ein Geschäft betreiben will, ohne über das notwendige Kapital zu verfügen.

Dann bleiben noch zwei Wochen, die wir nutzen können, um tiefere Meditationserfahrungen zu machen, etwa in einer Klausur. Das heißt nicht, dass jeder so vorgehen muss. Es kann Menschen geben, die gute Anlagen aus früheren Leben mitbringen. Wenn sie auf einen Lehrer

Antwort: Menschen interessieren sich aus unterschiedlichen Gründen für den Buddhismus; ich sehe vor allem drei Gruppen:

Die erste Gruppe umfasst Menschen, die Lebenshilfe suchen. Sie haben leidvolle Erfahrungen gemacht, vielleicht schon andere Religionen oder Lebenswege ausprobiert, stoßen dann auf den tibetischen Buddhismus und versuchen es damit. Das sind vermutlich die meisten. Weiter gibt es eine Gruppe von Menschen, die an der Philosophie interessiert sind und sich tiefer gehende Erklärungen wünschen. Dies ist eine kleinere, aber noch wichtigere Gruppe als die erste. Weiter gibt es einen kleinen Kreis von Menschen, die sich kritisch mit dem Buddhismus auseinandersetzen, etwa als Wissenschaftler. Sie fühlen sich von bestimmten Inhalten des Buddhismus angesprochen wie dem Abhängigen Entstehen und der Leerheit. Dies sind noch weniger, aber sie sind noch wichtiger.

Es ist Aufgabe der Zentren und der Lehrer, diesen verschiedenen Gruppen gerecht zu werden, und das ist nicht einfach. Würde ein Lehrer sich mit seinen Unterweisungen immer nur an die erste Gruppe wenden und Ratschläge für die Entwicklung eines guten Herzens, die Übung von Liebe und Mitgefühl sowie für Überwindung von Hass geben, wären diejenigen benachteiligt, die nach einem tieferen Verständnis suchen. Sie würden sich entmutigt abwenden, da sie nicht das bekommen, was sie brauchen.

Umgekehrt gilt das Gleiche: Unterrichtet der Lehrer schwerpunktmäßig die Philosophie, indem er zum Beispiel auf die Unterschiede zwischen den Cittamātra- und den Madhyamaka-Schulen eingeht, wäre die erste Gruppe überfordert und frustriert. Sie könnte damit für ihr Leben nichts anfangen. Trotzdem darf man diese Themen nicht aussparen, denn sie sind in der buddhistischen Tradition und den für Bestand des Dharma sehr wichtig.

Eine weitere Gruppe hat das Bedürfnis, sich wissenschaftlich, akademisch mit dem Buddhismus zu befassen. Wenn darauf nicht eingegangen und immer nur auf die

Praxis verwiesen wird, werden sich diese Akademiker abwenden. Sie könnten den Eindruck gewinnen, dass die Tradition nicht bereit ist, einen Austausch zu pflegen und sich mit ihren kritischen Fragen auseinander zu setzen. Das ist eine Herausforderung für die Lehrer!

Frage: Die Tibeter stehen vor der großen Aufgabe, den tibetischen Buddhismus zu bewahren, das Kostbarste an der tibetischen Kultur. Welche Verantwortung schreiben Sie dabei den westlichen Dharma-Zentren in tibetischer Tradition zu?

Antwort: Wir müssen uns im Klaren sein, dass viele Überlieferungen in Tibet bereits durch die chinesische Besatzung 1959 untergegangen sind. Die Tibeter hatten den Dharma über viele Jahrhunderte aufrecht erhalten, sowohl das Studium als auch die Meditation. Trotz der Einschnitte im Zuge der Okkupation haben wir die buddhistische Tradition auch nach dem Verlust unserer Heimat weitergeführt.

Wie ist nun der tibetische Buddhismus entstanden? Wir haben ihn aus Indien übernommen, die wichtigsten Texte sind aus dem Pāli und dem Sanskrit übersetzt worden. Danach haben die Tibeter die Bewahrung des Dharma selbst in die Hand genommen – über viele Jahrhunderte hinweg. Wir selbst haben dafür die Verantwortung übernommen. Verhält es sich nicht genau so, wenn der Dharma in den Westen kommt?



Nach 1959 ist der tibetische Buddhismus in den Westen gekommen; zuvor wurden nur vereinzelt Texte übersetzt. Vor allem junge, engagierte Menschen haben sich dann in den 70er Jahren für den Dharma interessiert, die Texte studiert und Zentren aufgebaut. Niemand hat sie dazu gedrängt, es war ihr eigenes Interesse.

Jetzt, da die Zentren aufgebaut sind, liegt es an den Menschen im Westen, diesen Dharma zu bewahren und weiterzutragen. Das ist vergleichbar mit der Zeit, als der Buddhismus von Indien nach Tibet kam.

INTERESSE FÜR ANDERE BUDDHISTISCHE TRADITIONEN ENTWICKELN

Frage: Manche westliche Buddhismus-Interessierte wollen einen "Buddhismus ohne Glauben". So rechnen beispielsweise einige die Lehren von Karma und Wiedergeburt nicht zur Essenz des Buddhismus. Halten Sie es für legitim, alles in Frage zu stellen, was der Buddha lehrte?

Antwort: Es steht jedem frei, sich für den Buddhismus zu interessieren und bestimmte Teile herauszugreifen, etwa die Philosophie oder bestimmte Meditationstechniken.

Anders stellt es sich für denjenigen dar, der explizit Buddhist sein möchte. Für ihn erhebt sich die Frage nach den Zielen. Als Buddhist werden wir Mitglied einer Tradition mit ihren Inhalten und Zielen, wobei das eigentliche Ziel die Erleuchtung ist. Wenn wir wichtige Inhalte wie Karma oder die Möglichkeit der Erleuchtung nicht akzeptieren, warum sollten wir dann Buddhist sein wollen? Niemand drängt uns dazu. Ich empfinde es als Widerspruch, einige Teile der Lehre wegzulassen und sich trotzdem als Buddhist zu bezeichnen.

Seine Heiligkeit der Dalai Lama unterscheidet zwi-



„Ich empfinde es als Widerspruch, einige Teile des Buddhismus wie die Lehre von Karma wegzulassen und sich trotzdem als Buddhist zu bezeichnen.“

schen weltlicher Spiritualität und Religion. Es spricht nichts dagegen, einzelne Methoden herauszugreifen, etwa zur Übung von Mitgefühl oder Geduld. Wenn wir jedoch den Buddhismus als Religion ausüben, sind damit bestimmte Glaubenssätze verbunden.

Frage: Im Westen bestehen viele buddhistische Traditionen nebeneinander und viele westliche Übende lernen bei Lehrern verschiedener Traditionen. Könnte dies ein Modell für den Westen sein?

Antwort: Ich denke, dass es gut ist, in einer Tradition zu Hause zu sein. Wenn wir ein bisschen von allem praktizieren, ein bisschen Zen und ein bisschen Theravāda, erreichen wir vielleicht nicht die Tiefe, als wenn wir eine einzige Tradition gut kennen und ausüben. Auf der Basis unserer eigenen Tradition können wir uns mit anderen Übungswegen beschäftigen. Wir werden bei den anderen buddhistischen Traditionen vieles finden, was unsere Praxis bereichert.

Der tibetische Buddhismus könnte eine Brücke zwischen verschiedenen buddhistischen Traditionen sein. Dort gibt es Bezüge zum Theravāda, etwa auf dem Gebiet von Abhidharma und Vinaya, sowie zum Tantra, wo es Übereinstimmungen mit Traditionen in China und Japan gibt.

Ich interessiere mich sehr für die Theravāda-Tradition und glaube, dass einige dieser Lehren auch im tibetischen Buddhismus praktiziert werden. Vor einiger Zeit war ich in Thailand, wo ich Gelegenheit hatte, mich mit einem älteren Mönch auszutauschen. Wir sprachen über Vinaya, die verschiedenen Haupt- und Nebenregeln der Mönche, und hatten sehr viele Gemeinsamkeiten. Es kann sehr fruchtbar sein, auf der Basis der eigenen Tradition weitere Lehren aus anderen buddhistischen Wegen kennen zu lernen und zu integrieren.

Aus dem Tibetischen übersetzt von Christof Spitz